ehrenden Geschäfte hin, ohne helfen zu können. Das, alles Leichenessen ꝛc. verbietende Gesetz war da, aber Gesetze thun es nicht allein, bewirken oft gar nichts, oft das Gegentheil; es ruht im Menschen ein Gefühl der Freyheit, das gerade dann erwacht, wenn man es unterdrücken will; man rechnet die Gewalt, sich selbst zu ruiniren, unter die unveräußerlichen Menschenrechte, und gesteht der Obrigkeit ungern die Macht zu, hier Eingriffe zu thun. Ich gewann indessen durch gelegentliche Ueberredungen bey den Klügsten und Angesehensten mehr, als das Gesetz; meine Gründe fanden Gehör, einige folgten mir, diesen wieder andere, und jetzt werden keine Leichenessen mehr gegeben. Man hätte es längst herzlich gern unterlassen, denn alles, was ich dawider sagen konnte, hatte man sich insgeheim selbst gesagt; allein das Vorurtheil hielt meine Gemeine gebunden, man schämte sich, der erste Vernünftige zu seyn — was würden die Leute dazu sagen? Ich suchte alle Beyspiele des überwundenen Vorurtheils in fremden Gemeinen, bekam selbst in meiner Familie Veranlassungen, es nicht zu achten, gewann vernünftige Nachfolger, lobte sie öffentlich, und so gewann ich, wo nicht alles, doch sehr viel, und kann es jetzt der Zeit überlassen, alles in Ordnung zu bringen.

Die Leichenpredigten wünschte ich, zwar nicht gänzlich abgeschafft, aber doch vermindert zu sehen, und auch dazu ward Rath. Das Gesetz untersagt alles öffentliche Begraben an ansteckenden Krankheiten verstorbener Menschen; nach hiesiger Gewohnheit bekamen die Leute beym Einsenken stillzubegrabender Leichen nicht das Geläute, das bey öffentlichen Beerdigungen hergebracht war. Es verfiel jemand darauf, (im Grunde hatte ich vorgearbeitet,) mich um die Erlaubniß eben desselben Geläutes bey stillen Begräbnissen zu bitten, das bey feyerlichen Mode war; ich erlaubte es, und nun war der Mangel der Predigt und des Gesanges schon ziemlich ersetzt. Man forderte nachher der öffentlichen Begräbnisse weit weniger, ersparte nun willig, was jetzt mit Ehren erspart werden durfte, und im Herzen dankte mir mancher, der es öffentlich nicht mochte. Ueberhaupt arbeitet man der Verschwendung am besten entgegen, wenn man die Ehre mit ins Spiel mischt; nicht was am vernünftigsten ist, will der Mensch, sondern was Mode ist; die Mode verdrängte z. B. die Schnürbrüste, die kein Sömmerling würde verdrängt haben.

Alle öffentliche Beerdigungen wünsche ich aber eben so wenig abgeschafft, als ich es nicht von mir erzwingen kann, den Vorschlägen beyzutreten, die Leichen in Säcken oder Bienenkörben zu begraben. Ich verehre das Geschöpf Mensch sehr, und wünschte überhaupt mehr Achtung und Aufmerksamkeit, als ihm viele unserer Zeitgenossen zugestehen. Der Körper ist ein sehr wesentlicher Theil des Menschseyns, ob ihn gleich die neuere Philosophie zum Nicht-Ich rechnet, wenigstens kann ich mir bis jetzt das Denken ohne dies Vehicul nicht erklären. Der um Menschenwohl so sehr verdiente Mann, dessen Hände so viel zu unserm Besten thaten, dessen Augen so vieles zu unserm Heil besser sahen, als wir, und dessen Mund so manches sprach, wovon wir die Früchte noch schmecken, kann mir auch in der abgestorbenen

Hülle nicht anders, als noch immer ehrwürdig seyn; warum soll denn die leblosgewordene Organisation mir mit einem Mahle so verächtlich, so fortschaffenswürdig, so hinwerfenswerth seyn? Wir hielten doch im Leben so viel auf dies sogenannte Nicht-Ich, bildeten uns so viel auf dessen Form und Schönheit ein; warum sollten wir jede Veranlassung zum Nachdenken über uns selbst in Eil und mit Verachtung wegschaffen? Der schändlichste Bube bleibt mir auch noch im Tode ein lehrreicher Hieroglyphe, ich denke mir seinen ehemaligen Trotz, seine Unverschämtheit, seinen lüstern Blick nach Schandthaten, sein verdammtes Hohnlächeln gegen den Himmel — und nun liegt er da, der Titan, und vermag keine Fliege weg zu jagen, die sich von seinem verfluchten Aase nährt — und in diesen lehrreichen Spiegel sollte ich nicht mit Belehrung hineinsehen, oder meinen Kindern bey seiner Leiche keine nützliche Vorlesung halten?

Soll ich es aber mit Nachdruck und Enthusiasmus können, soll der Eindruck lebhaft und bleibend seyn, und die Erinnerung an sein schändliches und nun gehemmtes Leben tief einschneiden: so muß mir der Anblik an seine Reliquie nicht so bald weggerückt werden, und ich könnte um das Hängen in Ketten, das Flechten auf das Rad, und die Nähe des Hochgerichts am Landwege fortan bitten, so sehr unser unausgebackenen Weichlingen auch davor ekelt. Das Seltene der Leichenpredigten läßt sich erzwingen, wenn man es nur anzugreifen versteht; am liebsten sind mir aber die Standreden am offenen Sarge; hier sieht jeder die Leiche, es greift schärfer ein, wenn man die Anwendung mit Hinzeigung auf den Erblaßten machen kann, den wir vielleicht noch vor wenigen Tagen Tagen voll Leben unter uns wandeln sahen — und bey solchen Gelegenheiten brachte ich oft mit geringer Kraftanwendung Rührungen und Entschlüsse hervor, die ich auf der Kanzel mit weit größerer Beredsamkeit nicht hervorbringen konnte. Das Aussehen der Leiche prägte sich fast unauslöschlich ein, und an diesen Eindruck ketteten sich meine Worte; Einbildungskraft und Gedächtniß wirkten mit vereinigten Kräften, und oft fand ich viele Jahre später bey damaligen Kranken, daß ich nicht in den Wind geredet hatte.

Oft läßt aber der Prediger die Leichenpredigten aus ökonomischen Gründen nicht fahren, wenn er nicht auch das Leichenopfer fahren lassen will, und wenn er dies nicht will, so ist es, bey Gott! nicht immer Geitz und Halsstarrigkeit. Da, wo Leichenopfer Herkommens sind, sind sie von Alters her ein integrirender Theil des immer schlechter werdenden Einkommens, und noch hat es niemand erwiesen: daß wir vom Winde leben könnten. Unsere Obrigkeit in hiesigen Provinzen hält strenge über das bestehende Gesetz, bey herrschenden Epidemicen keine öffentlichen Beerdigungen zu gestatten; der Prediger darf sich also sein bischen Brod nicht verdienen, und der Landmann weigert die Bezahlung für nicht gethane Arbeit, und weigert namentlich die Entschädigung für das ausfallende Opfer. Unsere allzeit fertigen Projectmacher wissen Ersatz für die Stolgebühren, sie dürfen nur zugreifen, wenn die Welt sich von ihnen nur regieren lassen wollte, reißen also nieder, ohne wieder aufbauen zu können, und ent-

zweyen Prediger und Gemeinen ohne allen nützlichen Erfolg. Will also der Prediger nicht hungern, so muß er das Gesetz umgehen, und geschieht dies in einer Gemeine, so hat der Prediger in einer benachbarten Gemeine, der dem Gesetze gehorchen will, einen harten Stand; man sieht den Ungehorsam für eine Kleinigkeit an, da so viele Gesetze übertreten werden, und die Vernunftgründe wirken hier um desto weniger, da jeder zu den Kranken läuft, jeder die ausgestellte Leiche sieht, und dazu lacht, wenn man ihn auf die Gefahr aufmerksam macht — denn der Bauer ist ein Fatalist.

Ich las gestern in Nro. 21. des Westf. Anz. eine Anfrage: „wer von beyden Herrn „Predigern in Schwelm recht handele? „der Herr Prediger Spitzbarth, der die „Leichenpredigten noch fort halte? oder „der Herr Pastor Müller, der seit drey „Wochen keine mehr halte?“ Ich bin mit dem dortigen Locale nicht bekannt, kenne von beyden Herrn keinen persönlich, und den Hrn. Pr. Müller nur aus seinen Schriften als einen sehr verdienten Gelehrten, bin also weit entfernt, mich in diese Privatsache mischen zu wollen, da vielleicht beyde Recht haben, und sich nur nicht verstehen. Diese Sache bewog mich bloß, über die Leichenpredigten überhaupt meine Meinung zu sagen, und meine Erfahrungen mitzutheilen, ohne jedoch dem vorzugreifen, der andere Erfahrungen glaubt gemacht zu haben. Bey dieser Gelegenheit wollte ich aber auch mein Glaubensbekenntniß über die Kirchhöfe in bewohnten Oertern, und das Begraben in den Kirchen im W. A. niederlegen. Ich war ehemals der erklärteste Gegner von beyden, ein leidenschaftlicher Theoretiker, und führte einst mit dem Herrn Criminalrath Nettebusch in Minden in unserm Wochenblatte einen unartigen Streit, des ich mich jetzt schäme. Ich wohne am Kirchhofe, er liegt mir südwestlich, der gewöhnliche, häufigste Wind jagt mir alle Dünste des Kirchhofs in gerader Linie ins Haus, und ich wunderte mich, (der erste Grad meiner Bekehrung,) daß ich bey meiner Theorie so gesund blieb. Ich bin, seit der Reformation, erst der achte Prediger in Joellenbeck; ich fand, daß meine Vorfahren alle alt geworden, und mein System schwankte. Außer andern epidemischen Krankheiten herrschte seit meinem Hierseyn sechsmahl die rothe Ruhr, auch jedesmahl grassirte sie im Dorfe, bald gelinde, bald heftig; aber jedesmahl verschonte sie die Häuser am Kirchhofe, und besonders mein Haus, aus welchem man in die Gräber sah, und sich oft vor dem Geruche der Verwesung kaum zu bergen vermochte. Ich erkundigte mich nach andern Kirchhöfen, und fand meine Bemerkung bestätigt. Sechs meiner Kinder liegen in der Kirche, auf dem Chor begraben, freylich hübsch tief, aber sie haben keinen Menschen vergiftet, und niemand bemerkte den geringsten Leichengeruch. Bey so langen und wiederhohlten Erfahrungen konnte mein ehemaliger Glaube nicht aufrecht bleiben, und ich bin ehrlich genug, zu bekennen, daß ich geirrt habe*).

Joellenbeck in der Grafsch. Ravensberg im Merz.

J. M. Schwager.

*) Ob wir aber dennoch nicht lieber die Verlegung der Kirchhöfe außerhalb der bewohnten Oerter befördern, und das Begraben in Kirchen gänzlich abstellen? d. R.

Klosterleben.

Wenn dieses bey den Trappisten in so fanatischer Fleischeskreuzigung besteht, wie es im Westf. Anz. seither erzählt wurde: so ist wohl nichts in der Ausübung verschiedener, was gleichen Namen führt, als eben dieses. — Ein Rechtshandel, der von dem Tribunal in C..... geschlichtet wurde, wovon Einsender dem öffentlichen Verhöre selbst beywohnte, gibt davon die klärsten, theils lächerlichen, theils traurigen Belege.

Ein Geistlicher vom Orden der Kreutzbrüder aus dem Kloster Hohenbusch bey Erkelenz war der Beklagte, und einer seiner Brüder der Kläger, vier oder fünf derselben, so wie der Pförtner und Gärtner des Klosters waren Zeugen. — Der Gegenstand der Klage war folgender: Der Beklagte hatte während der Vesper, oder eines anderen Chorgesanges den Kläger, einen Mann von 76 Jahren, beym Scapulier (einem schwarzen tüchernen Mäntelchen) ergriffen und dasselbe zerrissen, hierauf ihn aus dem Chore in den Kreutzgang gezogen und ihn hier gekratzt und so geschüttelt, daß der alte schwache Mann davon zu Boden gestürzt war. — Diese Thatsache gestand der Beklagte ein, führte aber zu seiner Entschuldigung an: die Ursache, welche ihn dazu bewogen, sey gerechter Eifer für die Aufrechthaltung der Religion und der guten Ordnung gewesen, weil der Alte immer so falsch und quer drein gesungen habe (wie er betheuerte, absichtlich), daß der Gottesdienst dadurch gestört und Gelächter veranlaßt worden wäre. Dieses suchte sein Sachwalter auch auf eine zum Erbarmen naive Art den Richtern klar zu machen, indem er bemerkte, daß die öffentliche Gottesverehrung seit dem leidigen Kriege ohnehin schon viel gelitten habe. —

Vermeidung der Weitläufigkeit erlaubt hier keine weitere Auseinandersetzung, und deshalb schränke ich mich nur auf folgende Bemerkungen ein, die dem Leser einen nähern Aufschluß über die Lebensart in diesem Kloster geben mögen.

Nur einer der zeugenden Brüder hatte diesem Angriffe im Chore zugesehn, doch Alle beschuldigten den Beklagten fast einstimmig, daß er ein Trunkenbold und während des Rausches ein oft wüthender Ruhestörer seye, der mit Messern und geladenen Pistolen seine Brüder zu morden drohe; besonders klagte ein welscher Bruder gegen ihn, daß er ihn auf diese Art schon verschiedene Mahle angefallen habe. — Dagegen vertheidigte der Beklagte sich im empörendsten Tone, und sagte, daß jener ihm schon vor einigen Jahren einmahl sieben Löcher in den Kopf geschlagen und zwey Rippen im Leibe entzwey gestoßen habe, wo er dann in der Wuth der ungerechten Beleidigung zu solchen Maaßregeln habe übergehen müßen; am anderen Tage habe er beym Prior um Genugthuung angesucht, statt derselben aber die Weisung, daß Christus der Herr auch so vieles unschuldig mit Geduld gelitten habe, zum tröstenden Beyspiele erhalten, und, um diesem nachzuahmen, solle er dem Bruder die Hand der Versöhnung reichen; „da hatte ich aber die S.....noth von! — setzte er hinzu, weder meine Löcher im Kopfe noch meine Rippen wurden wieder heil davon“. — Er erzählte weiter, daß er darauf aus dem Kloster gegangen und in Amsterdam 3 Jahre lang Musik-

Direktor bey einer Schauspieler-Truppe gewesen sey, — nach seiner Rückkehr in's Kloster habe ihn der welsche Bruder noch einmahl auf die nehmliche Weise tractirt. — Der Pförtner beschuldigte ihn auch der Völlerey und in diesem Zustande der gefährlichsten Zanksucht; — er wollte einige Umstände von dem Vorfalle angeben, wurde aber durch den Beklagten mit Heftigkeit unterbrochen: Ihr Herren! sagte dieser, glaubt dem nicht, er weiß nichts davon, denn er war so voll, daß er auf seinen Füßen nicht stehen konnte, und fiel bald nachher rücklings in's Bett." — Der Gärtner, ein Bauernjunge, erzählte in Jülischer Mundart von seinem heftigen Betragen folgendes: Er habe einmahl in der Kirche beym Gottesdienste zu dem alten Kläger gesagt: — „Bád dich! odder ich hau dich!" — wiederholt — „Bád dich! odder ich tród dich!" — zum drittenmahle — „Bád dich! odder ich schmieß dich heruß, daß du barscht!" —

Solcher Thatsachen, die nicht allein das schändliche Betragen des Beklagten, sondern auch die, wenn gleich minder strafwürdigen Gesinnungen der Brüder unter sich an den Tag legten, wurden noch verschiedene erzählt. —

Die Hauptfrage ist nur diese: welchen Eindruck können solche Handlungen, von Menschen ausgeübt, deren erste, und heiligste Pflicht es ist, andren, nicht allein Lehrer, sondern auch Muster der Tugend zu seyn — welchen Eindruck, sage ich, können solche Handlungen auf jene geringere Volksklasse machen, die in Hinsicht auf ihr Seelenglück in diese Volkslehrer mit fanatischem Eifer verbundenenes Zutrauen setzt? — Jeder unpartheiische Menschenkenner mag sich diese Frage selbst beantworten. —

———

Fabriksachen.

Der patriotische Aufruf des Hrn. E** im 96sten Stück d. W. A.: sich den Versuchen, die Berg- und Märkischen Stahl- und Eisen-Fabriken auf Neufränkischen Rheinboden zu verpflanzen, mit Kraft entgegen zu setzen, verdient Dank und Beherzigung; doch dürfte es schwer halten, der Debauchirung der Fabrikanten vorzubeugen, denn so lange Gold für Menschen Reiz behält, wird es auch seine Wirkung nicht verfehlen.

Allerdings sind die Herrn St*m zu A** und A** Leute, die von dieser Seite wirken können, und sie haben bereits in der Eisenschmiederey gethan, was sie nach dem Oertlichen thun konnten, jedoch haben sie zu sehr mit dem Kaltbruch zu kämpfen, der auf ihren und benachbarten Hütten zu Asbach, Abentheuer, Eichel, Mülchen, Neuenkirchen, Perfesten, Quint, Weilersbach, Züsch u. s. w. herrschend ist, so daß sie um das benöthigte zähe Eisen zu liefern, zu den Herren A* H* und Compagnie in Bendorf ihre Zuflucht nehmen müßen.

Zwar weiß ich nicht, wie weit die Herren St*m sich des Eisens aus dem Schleidenthal in der Eiffel zu Stahl bedienen können, aber in ihren benannten Gegenden ist, meines Wissens, kein weisser oder spangelichter Eisenstein, aus dem sich gute Stahlkuchen blasen ließen, zu finden, und selbst die Zweybrückschen Stahlfabriken beziehen ihre Stahlkuchen von den besagten Herren in Bendorf über Trarbach an der Mosel, und wenn daselbst, in der Gegend von Neuwied und überhaupt auf

dem rechten Rheinufer die Ausfuhr der Stahlkuchen und des Gußeisens verboten würde, das würde nach meinem Dafürhalten ein wirksames Gegen- oder wenigstens Erschwerungsmittel der St*mschen Versuche seyn. Und da Bendorf Preußisch ist: so könnte der Herr E** sich ein Verdienst mehr um die Grafschaft Mark machen, wenn er diesen Gegenstand, der dem verdienten Herrn O. P. v. St—n vollkommen bekannt seyn wird, höhern Orts nachdrücklich zur Sprache brächte.

H** **H.

Correspondenz-Nachrichten.

Münster den 20. November.

Hier ist im Drucke erschienen: des P. Franziscaner-Provinzials Molkenbuhr zweyte Antwort auf die vorgebliche Mönchstyranney in Paderborn, nebst Geschichte vom Pabste Gregor dem Siebenten (sonst Hildebrand) und Kaiser Heinrich dem Vierten. Hierin wird das Verfahren des Kaisers Heinrich auseinander gesetzet, Hildebrand als ein heiliger Pabst geschildert, und wider Hrn. Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, auch wider Hrn. Henke, Professor zu Helmstädt, in seiner Kirchengeschichte vertheidiget; man ist neugierig, ob und was Hr. Henke antworten wird. Auch ist in dieser zweyten Antwort eine Anzeige aller 22 Dissertationen geschehen, welche von P. Molkenbuhr seit 1785 in lateinischer Sprache über die schwersten Stücke in der Kirchengeschichte herausgegeben sind; in der 21ten wird behauptet und bewiesen, daß unser Heiland im 2ten Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung gebohren, im 29sten nach der gemeinen Zeitrechnung getaufet, und im 31sten für uns sey gekreuziget worden. Bis hierhin ist noch keine von jenen Dissertationen von irgend einem Kritiker widerlegt worden; ja zu Rom sollen diese Westfälischen Produkte sehr gut aufgenommen seyn; auch ist im Jahre 1796 den P. Molkenbuhr wegen gemeldeter Dissertationen das Diplom als Doctor der Theologie von der Universität zu Heidelberg ertheilet worden.

In der ersten Antwort wird die vorgebliche Mönchs-Tyranney vorgestellet und beleuchtet; die 1ste kostet 2, die 2te 6 ggr.

* * *

Aus dem Briefe eines Reisenden.

In Mülheim am Rhein, worüber der Westf. Anz. jüngst die Bemerkungen eines andern Reisenden mittheilte, fand ichs nun anders. Vielleicht hat auch hier die Publicität einige Dienste geleistet. Man versicherte mir durchgängig, daß die Betteley nicht mehr, wie sonst, begünstigt werde, und hoffentlich wird auch Hanswurst mit seinem Teufelsbannen und Geisterbeschwören keine Gönner mehr finden. — In Köln wurde ich noch immer, wie vormahls, von Bettlern verfolgt. Die neue politische Verfassung hat ihre Wirksamkeit in dieser Hinsicht noch nicht bewiesen. Auch was der Beobachter, der dort unter der Redaction der Professoren Reinhard und Faber so oft etwas Schönes und Gutes sagt, vor nicht gar langer Zeit hierüber erinnerte, ist bisher fruchtlos gewesen. Das Uebel ist zu tief gewurzelt, wenn es sogar in religiösen Wahnbegriffen von der Heiligkeit freywillig erwählter Armuth Wurzel gefaßt hat, und

es wird schwerlich ganz ausgerottet werden, so lange die Geistlichen nicht ernstlich darauf bedacht sind, diese Wahnbegriffe zu untergraben. Sehr vieles würde jedoch schon zu erwarten seyn, wenn nur einmal der Trieb zur Thätigkeit unter dem Volke reger gemacht würde; denn mit diesem Triebe kann der Hang zur Betteley bey all' ihrer scheinbaren Heiligkeit nicht lange bestehen. Allein diejenigen, die hier seit einiger Zeit Manufakturen angelegt haben, brechen sämmtlich in Klagen über den herrschenden Geist der Trägheit aus, und es wäre daher zu wünschen, daß besonders die Societé d'émulation, die auf Veranstaltung des Präfekts vom Ruhrdepartement errichtet ist, und aus 30 einheimischen Mitgliedern, theils Gelehrten, theils Künstlern und geschickten Kaufleuten besteht, auch hierauf einmal ihre Aufmerksamkeit richten, und Verbesserungspläne entwerfen und ausführen möchte. — In Aachen hatte ich nachher wieder das nähmliche Schicksal, wie in Köln. Die Bettler sind da sogar verhältnißmäßig noch zahlreicher, und man wird über ihre Zudringlichkeit um so unwilliger, da die Stadt mit reichlichen Fonds zur Unterstützung der Armen begabt seyn soll, und auch durch ihre Fabriken und Manufacturen noch einige Vorzüge hat. In dem benachbarten Burdscheid hingegen war nun eine Armenanstalt zu Stande gekommen. Die Einwohner hatten dazu einen jährlichen Beytrag von mehr als 2500 ℛ durch Subscription zusammen gebracht. Für diesen kleinen Ort gewiß aller Ehre werth! Möchte nur bald zugleich eine Arbeitsanstalt hinzukommen! — Uebrigens wurde ich hier auch mit einem ganz neuen Grunde gegen die Impfung der Schutzblattern bekannt. Ein Geistlicher, von einem Arzte zur Empfehlung derselben aufgefordert, soll versichert haben: „Das sey wieder sein Gewissen. Der liebe Gott brauche von Zeit zu Zeit Engelchen, und diese Engelchen dürften dem Himmel nicht durch Ausrottung der Blattern entzogen werden." Wenn die Sache gegründet ist: so sollte man vermuthen, der Mann stehe in besonderer Correspondenz mit dem Himmel, oder er betrachte doch die Kinderseelen nur als (einträgliche) Speditionsartikel. Aber kaum ist es zu glauben. —

Menschenrettung.

Neulich erstickte in einem tiefen Brunnen in der Bramdelle, unweit Schwelm, ein Bergmann. Erst, nachdem derselbe 2 Stunden heraus geschafft war, konnte ihm der Hr. Chirurgus Saatmann in Schwelm zu Hülfe kommen, und 4 Stunden nachher kehrte der Scheintodte durch die Behandlung dieses geschickten Mannes in's Leben zurück.

Bitte.

In Nro. 94 des W. A. wird des Galvanismus als einer neuen Entdeckung in der Natur erwähnt. Da nun gewiß noch wenige Leser des Anzeigers von dieser Entdeckung gehört haben: so würde es ihnen ohne Zweifel angenehm seyn, von einem unserer Naturforscher darüber belehrt zu werden. Man bittet darum.

* * *

Der Herr Einsender der Nachricht von Bottrop, abgesandt den 20sten Nov., wird um seinen Namen ersucht, nicht daß es erforderlich wäre, selbigen im Anzeiger zu nennen, sondern um einen Gewährsmann für die Wahrheit der Erzählung zu haben d. R.

(Hiebey eine Beylage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 98.

Dienstags, den 8ten December 1801.

Antwort

des Gastwirths Rentmeister Voß zu Witten auf die Anzeige *) im W. Anz. Nro. 94.

Als Gastwirth halte ich mich verpflichtet, theils zu meiner eigenen Vertheidigung, theils zur Nachricht aller geehrten Reisenden, die mein Haus besuchen, die öffentliche Anzeige im W. A. Nro. 94. ebenfalls hiedurch öffentlich der Wahrheit gemäß zu beantworten.

Nachts vom 18ten auf den 19ten Nov. logirte bey mir der junge Herr Feldmann aus Dortmund. Nachmittags, als derselbe seine Musterkarte aus dem Felleisen legte, seine Handlungsfreunde in Witten zu besuchen, fragte ich denselben, ob ich den Mantelsack verwahren, oder den Schlüssel zum Zimmer ihm darreichen solle, ihn selbst in Verwahrung zu bringen. Als ich hierauf keine Antwort erhielt, überreichte ich dem Herrn Feldmann den Schlüssel; er nahm ihn nebst dem Mantelsack, gieng auf sein Zimmer, und dann nach Witten. Abends legte er sich zu Bette, und den andern Morgen in der Frühe, als meine Leute anfangen wollen zu dreschen, wird ein geöffnetes Fenster an dem Zimmer im zweyten Stockwerke, worauf Herr Feldmann logirte, und eine daran stehende Leiter bemerkt, Herr Feldmann, der noch ruhig schlief, geweckt, und es fand sich, daß eine Scheibe, das Fenster zu öffnen, ausgenommen, und Mantelsack und Uhr von der Stube gestohlen waren.

Das ist kurz die in der Wahrheit gegründete Erzählung des verübten Diebstahls, der mir nicht nur überhaupt sehr unangenehm, sondern bey meiner kränklichen Lage doppelt empfindlich war.

Es ist aber gänzliche, für mich beleidigende Unwahrheit, daß Herr Feldmann auf meine Versicherung von der Unnöthigkeit, seinen Mantelsack unter das Kopfküssen zu legen, solches unterlassen. Wie demselben erinnerlich seyn wird, ist davon anders nicht geredet, als den Morgen nach verübtem Diebstahl, wo es von einigen meiner Nachbarn als ein Glück gedeutet wurde, daß der Herr Feldmann den Mantelsack nicht unter das Kopfküssen gelegt, weil die freche Kühnheit des Diebes auf diesen Fall sich vielleicht sogar an seiner Person hätte vergreifen können.

Die Leiter, welche dem Diebe zur Besteigung des Fensters gedient hat, war eine Brandleiter, welche gewöhnlich und polizeymäßig zu meiner eigenen und meiner Nachbarn Sicherheit außen an meiner Scheune hängt, und gerade den Abend von den Dreschern abgenommen war, um das am andern Morgen zu dreschende Getraide von dem nahe an der Scheune stehenden Kornhaufen herunter zu nehmen. Wer möchte also wohl hierin zur Verhütung des Einbruchs hinreichenden Grund zur lieblosen Beschuldigung einer Unvorsichtigkeit entdecken; und zudem, da dergleichen Brandleitern in großen und kleinen Städten ebenfalls theils an den äussern Theilen der öffentlichen Gebäude, theils auch an mehreren Privathäusern polizeymäßig anzutreffen sind, diese polizeymäßige Sorgfalt, durch einen Zufall gemißbraucht, mit unverzeihlichem Leichtsinn verwechseln! —

Eine Nachtwache, — bey Anwesenheit eines Kaufmanns, der ein verschlossenes Zimmer in zweyter Etage einnimmt, — ein paar geladene Pistolen, — dazu noch einen Boten mit sich führet; — in einem Wirthshause, — bey einer so beträchtlichen Zahl Domestiken und bey dem vollzogenen Vorhaben, am andern Morgen in gewöhnlicher ländlicher Frühe dreschen zu lassen, — wer möchte sie da noch für nöthig erachten! — Gewiß, die sorgfältigste Aufmerksamkeit trifft solche Vorkehrungen nicht. —

Was den Mangel einer polizeylichen Nachtwache an unserm gewiß nicht unansehnlichen Orte betrifft: so habe ich denselben oft gerügt, und noch öfterer an die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit erinnert, bedaure aber mit vielen meiner Nachbarn, daß dazu bis jetzt noch keine Anstalt gemacht wird.

Witten den 2ten Dec. 1801.

*) Jene Anzeige geschah ohne Zuthun und Vorwissen des Hn. Feldmanns von einem Dritten. d. R.

Todesanzeige.

Sanft und ruhig entschlummerte diesen Abend um 7 Uhr unser lieber Vater, Friedrich Philipp Gräber, Rektor bey der hiesigen evang.-reformirten Gemeinde, zu einem bessern Leben hinüber, an den Folgen eines ihn am 8ten dieses in der Kirche getroffenen Schlagflußes, im 71sten Jahre seines Alters. Wir machen diesen für uns

traurigen Todesfall unsern sämmtlichen geschätzten Verwandten und Freunden hiermit schuldigst bekannt, und sind ihrer gütigen Theilnahme auch ohne schriftliche Beleidsbezeugungen ohnehin versichert.

Wetter am 11ten Nov. 1801.

Des Verstorbenen hinterlassene Kinder.

Edictalladung.

Da der Buchbinder Gottfried Heinr. Sträter hieselbst bey Gerichte angezeigt, daß er von dem Colonus Johann Hermann Winterkamp zu Ewink ein an der Leckenbecke zwischen des Hrn. Kaufmanns Starmann und seiner eigenen Länderey gelegenes Stück Ackerland angekauft habe, und deshalb gebeten, diejenigen, welche dingliche Ansprüche daran zu haben vermeynten, von Gerichtswegen öffentlich zu verabladen; so werden alle diejenigen, welche dergleichen an vorgedachten Grundstücken haben möchten, hiemit aufgefordert, solche bey Strafe der Präclusion binnen 14 Tagen oder spätestens in dem Termin am Dienstage den 22sten l. M. Vormittags 10 Uhr bey Gerichte beyzubringen und zu justificiren.

Dortmund den 4ten December 1801.

W. Schmemann.

Anzeige.

Wie viele Menschen müssen nicht öfters vor ihrem bestimmten Ziel das Zeitliche verlassen, und zwar von einem Zustande, der wirklich bedauernswerth, und wahre oder geschwinde Mittel bis dahin noch wenig bekannt geworden, wodurch dem Uebel zu helfen, und in kurzer Zeit aus dem Grunde zu kuriren. Für diejenigen, so einen verschwächten, verkälteten oder verschleimten Magen haben, es möchte auch herkommen, wovon es will; also zwar, daß das, was sie essen, ihnen gleich zu lauter Blähungen, Winde, Kopfwehe, Ueblichkeiten, Schwindel, Reissen, und die heftigsten Darmkrämpfe verursacht, worauf mehrentheils die augenscheinlichste Todesgefahr erfolgt: so hat man sich auf so vieler Freunde Verlangen diese oft erprobte, als approbirte spanische Magenessenz, sowohl für groß als klein, männlichen als weiblichen Geschlechts nach dem Gebrauchzettel zu verfahren, das Bouteillchen zu 6 Thlr. niederrheinischer Cours zum Verlage kommen lassen, und ist desfalls zu haben durch die kaiserl. Reichspostamts-Expedition zu Deutz am Rhein bey Köln, und von Hrn. Kaa, Domkapellmeister in Köln. Briefe, Geld und Versendungskosten erbittet man sich frey, nebst der Bemerkung, daß ohne vorherige Einsendung der Gelder kein Medikament expedirt wird.

P. S. Die Addressen und Zuschriften geschehen folgendermassen: An Hrn. Kaa, Kapellmeister in Köln, abzugeben an die Reichspostamts-Expedition zu Deutz am Rhein bey Köln.

Neue Verlagsbücher von Peter Waldeck in Münster, zur Leipz. Michaelismesse 1801., welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

J. B. Bonners Beantwortung der Frage: ob man die in den J. 1795 und 1800 im Hochstift Münster herrschenden Ruhrepidemien als ansteckende Krankheiten zu fürchten hätte. Mit Hinsicht auf die Wichtigkeit der Entscheidung dieser Frage. 8. (in Kommiss.) 4 ggr.

J. H. Brockmanns Handbuch der alten Weltgeschichte. Zweytes Zeitalter. Vom Tode Moses bis zum Cyrus, ungefähr 900 Jahre. 1ste Abth. Israel u. Assyrien. gr. 8. 2 Rthlr.

J. C. Ebermeier von den Standörtern der Pflanzen im Allgemeinen, und denen der Arzneygewächse besonders; vorzüglich in Hinsicht der Verschiedenheit in den Kräften und Wirkungen erzeuglicher Pflanzen von einer und derselben Art nach ihren verschiedenen Standörtern. Für Aerzte und Apotheker. 8. 16 ggr.

W. Stühle Untersuchung der Frage: sind nach getheilten Marken oder aufgehobenen Gemeinheiten die einzelnen Theile mit Steine zu beleger? Und was ist Rechtens in Ansehung derjenigen Grundstücke, womit adelich freye Güter aus der Mark abgefunden werden? Ein Nachtrag zu der Schrift: Ueber Marktheilungen u. die dabey vorkommenden Hauptrücksichten. gr. 8. 9 ggr.

In einigen Wochen erscheint:

J. S. Kleukers Briefe an eine christliche Freundin über die Herdersche Schrift: von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannis Evangelium. (Riga 1797.) 8.

Dienstanerbieten.

In unserer Buchhandlung und Buchdruckerey suchen wir noch einen Lehrling, welcher die zu beyden Geschäften nöthigen Eigenschaften besitzt.

Dortmund den 4ten Dec. 1801.

Heinrich Blothe und Comp.,
Buchhändler u. Buchdrucker.

Verpachtungsanzeige.

Bey dem, dem Freiherrn von Haus zu Niederhofen gehörigen adelichen Gut Bruch, ohnweit Hörde in der Grafschaft Mark, wird Maytag 1802. eine adelich freye Colonie pachtlos. Mit dem besten Erfolge ist daselbst sonst eine Lohgärberey betrieben von 4 bis 5 Kümpen. Diese Colonie soll nebst Wohnhaus, Stallung, Hofraum, Garten, zwey Wiesen, Hudschaft in Erbpacht öffentlich dem Höchstbietenden verpachtet werden. Hiezu wird Terminus angesetzet auf Dienstag den 24sten Februar 1802 Morgens 9 Uhr in der Behausung des Herrn Gastwirths Wormstall zu Hörde im König von Preußen, allwo denn sich Pachtlustige, so erweislich im Stande sind, eine Erbpachtung anzutreten, einfinden wollen. Nähere Nachricht dieser Pachtung ist entweder persönlich einzusehen, oder durch frankirte Briefe bey dem Herrn Bürgermeister Wormstall zu Hörde.